

Philippa Gates, Katherine Spring (Hg.): Resetting The Scene: Classical Hollywood Revisited

Michigan: Wayne State UP 2021, 338 S., ISBN 9780814347799, USD 36,99

Zumindest in der westlichen Welt war das klassische Hollywoodkino als privilegierter Bezugspunkt für die Etablierung der Filmwissenschaft prägend, historiografisch ebenso wie mit Blick auf die Entwicklung filmtheoretischer Modelle und filmanalytischer Methoden. Spätestens David Bordwells, Janet Staigers und Kristin Thompsons Standardwerk *The Classical Hollywood Cinema: Film Style and Mode of Production to 1960* (New York: Columbia UP, 1985) hat dem Epochenbegriff dann konkrete historische Kontur verliehen und seinen paradigmatischen Status zementiert. Im Zuge einer sich methodisch, kulturell und geografisch zunehmend pluralisierenden Fachdiskussion ist dieses Paradigma immer wieder unter Druck geraten. Dass es sich als durchaus flexibel erweist, wenn es mit konkurrierenden Mediengattungen, Wissensbeständen und Beschreibungsmodellen konfrontiert wird, dokumentiert der Sammelband *Resetting the Scene: Classical Hollywood Revisited*. Er geht auf Beiträge zu einer 2018 an der kanadischen Wilfried Laurier University durchgeführten Tagung mit dem Titel „Classical Hollywood Studies in the 21st Century“ zurück und rekrutiert sich überwiegend aus Mitgliedern der erst vor einigen Jahren unter dem Dach der Society of Cinema and Media Studies (SMCS) gegründeten Scholarly

Interest Group (SIG) „Classical Hollywood“.

Unterteilt in acht Sektionen, vermessen die insgesamt 25 Kapitel des Buches das Gebiet vom argumentativen Kern der Konstruktion einer US-amerikanischen Filmklassik – dem wechselseitigen Bedingungsverhältnis von Filmtechnik, Stilbildung und industrieller Produktionspraxis – bis zu ihren Rändern, an denen Fragen nach den materiellen Arbeitsbedingungen einzelner Gruppen und Akteure, der Rolle von Frauen und ethnischen Minderheiten sowie dem Einfluss externer Interessengruppen ebenso virulent werden wie diejenigen nach der Funktion marginalisierter Genres und Studios oder nach Entwicklungen, die über 1960 hinausreichen.

Bordwell eröffnet den Reigen mit einer rückblickenden Reflexion, die seine eigenen Arbeiten seit *The Classical Hollywood Cinema* auf die von ihm zu diesem Buch beigesteuerten Stiluntersuchungen zurückbezieht. Eher implizit reflektiert Staiger ihren Anteil an der Pionierarbeit, wenn sie zu diesem Anlass ihre bahnbrechenden Untersuchungen zur Drehbuchpraxis im industriellen Produktionssystem für die „Package-Unit Era“ (S.254) nach 1970 fortschreibt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, nutzen auch die anderen Beiträge das Buch von Bordwell, Staiger und Thompson als Sprungbrett, um

zu ihren Themen zu gelangen. Einzelanalysen zur „decorative virtuosity“ (S.39) Vincente Minnellis, zur Praxis des musikalischen Recyclings oder zu manieristischen Stilphänomenen in Hollywoodfilmen der 1940er Jahre bewegen sich dabei im engeren Orbit des vorgegebenen Beschreibungsmodells, ebenso die Fallstudien zu den Umständen der ‚Farbrevolution‘ (vgl. S.118) bei Disney, zum „risk management“ (S.131) der B-Movie-Produktion bei Warner Bros. in den späten 1930er Jahren oder zur Revision klassischer Erzählmuster bei Robert Altman.

Es sind vor allem die Beiträge zu den Sektionen „Rereading Race“ und „Women at Work“, in denen radikalere Perspektivverschiebungen vorgenommen und blinde Flecken der Forschungsagenda aufgezeigt werden. Als Beispiele dienen ihnen etwa die Rolle von Frauen in der Filmpropaganda des Ersten Weltkriegs, der Umgang des *Production Code* mit der Darstellung chinesischer Protagonisten, die Funktion der afro-amerikanischen „specialty number“ (S.169) in MGM-Musicals und die ideologischen Implikationen eines Stardiskurses, der im Fall der psychisch erkrankten Schau-

spielerin Gene Tierney in die Krise gerät.

Von besonderem Interesse für eine kritische Auseinandersetzung mit dem klassischen Paradigma dürften die in der letzten Sektion versammelten Texte sein. Patrick Keating weist hier auf neue Ressourcen wie das Mittel des Video-Essays hin, Eric Hoyt auf online zugängliche Bestände an historischen Fachzeitschriften, deren Erkenntniswert er exemplarisch an drei Lokalblättern aus der Frühzeit Hollywoods vorführt. Paul Monticone diskutiert die Relevanz und Anschlussfähigkeit des Konzepts mit Blick auf aktuelle Ansätze der institutionszentrierten Mediengeschichtsschreibung, Richard Maltby aus der Perspektive der rezeptionsorientierten „New Cinema History“ (S.300).

Trotz der Vielzahl an Gegenständen und Positionen fällt auf, dass zum Beispiel die internationalen Dimensionen des Themas weitgehend ausgeblendet bleiben. Es gibt also durchaus Potenzial zur Weiterarbeit am Konzept des klassischen Kinos, in Bezug auf Hollywood und darüber hinaus.

Michael Wedel (Potsdam)